Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 56 (1930)

Heft: 50

Rubrik: Unabhängige Kritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Ausweg

Ein Lebensversicherungsagent, einer von den Allzuvielen, kommt nach Unterbuchsern, weit draußen auf dem Land. Er findet richtig den einzig noch nicht Versicherten heraus. Das ist ein versoffener Wirt. Als er ihn anbohrt, lächelt der unter den rotgeschwollenen Augendeckeln: „Mich hat schon mancher versucht zu versichern, aber wenn die Herren im Büro jeweils auf dem Anmeldeschein gelesen haben „Wirt", dann haben sie jedesmal den Kopf geschüttelt — das Risiko sei zu groß!"

Der Agent ist tüchtig. Der Posten soll ihm nicht entgehen. Er denkt nach:

„Sie sind also Wirt — ja — aber auf dem Land — schön!"

Und schrieb auf den Anmeldebogen, Beruf: „Landwirt".

Das war vor einem halben Jahr. Gestern ist der Landwirt begraben worden. Seine Tochter bekommt 20,000 Fr. von der Versicherung.

„Man kann sich nicht einmal mehr auf den Bauernstand verlassen", denkt der Direktor, der den Check ausstellt.

K. Freuler

UNABHÄNGIGE Kritik

«Aus dem Irrgarten der Kritik.»

So lesen wir auf der «Bauchbinde» eines sehr amüsanten Buches, das uns Rudolf K. Goldschmit unter dem ironischen Titel «Der kluge Zeitgenosse» beschert. Der Herausgeber hat darin eine Menge von (Fehl-)Urteilen über berühmte Dichter, Maler und Musiker, auch Philosophen gesammelt, Urteile der Mit- und Nachwelt, die zuweilen zum Lachkrampf reizen.

So schreibt z. B. Franz v. Spaun im Jahre 1821 über Goethe's «Faust»: «Ein Kranker, der in der Fieberhitze phantasiert, schwätzt lange nicht so albern als unser oder vielmehr der Göthische Faust. Die Feder fällt mir aus der Hand ... Diesen Augias-Stall zu reinigen ist mehr als herkulische Arbeit. Von dem Unedlen der Diktion, von der Erbärmlichkeit der Versifikation werde ich in der Folge schweigen; an dem, was der Leser sah, hat er Beweise genug, dass der Herr Verfasser in Beziehung auf den Versbau sich auch nicht mit den mittelmässigen Dichtern der alten Schule messen könne.»

Der Dichter Grabbe weiss es noch besser. Sein Urteil lautet (1835): «Was ist das für ein Gewäsch über den Faust! Alles erbärmlich. Gebt mir jedes Jahr 3000 Thlr., und ich will Euch in drei Jahren einen Faust schreiben, dass ihr die Pestilenz kriegt.»

Ueber Schillers «Kabale und Liebe» äussert sich 1784 ein Rezensent der Königl. privilegierten Berlinischen Staats- und Gelehrten-Zeitung (später die «Vossische»): «In Wahrheit wieder einmal ein Produkt, was unseren Zeiten — Schande macht! Mit welcher Stirn kann ein Mensch doch solchen Unsinn schreiben und drucken lassen!»

Von Karoline von Schlegel aber besitzen wir eine Briefstelle, die sich mit dem «Lied von der Glocke» befasst. Die sonst kluge Literatin schreibt (1801): «Ueber ein Gedicht von Schiller «Das Lied von der Glocke» sind wir gestern mittag fast von den Stühlen gefallen vor Lachen, es ist à la Voss, à la Tieck, à la Teufel, wenigstens um des Teufels werden.»

Richard Wagner's «Tristan und Isolde» wird durch Sigl im «Bayerischen Vaterland» als «eine Oper voll wiehernder Lüsternheit, Unzucht und Ehebruch als Totenfeier ...» gekennzeichnet und von Oskar Blumenthal ein bissiger Vierzeiler wiedergegeben, der Wagner also charakterisiert:

Zu gierig verschlang er den Schopenhauer,
Doch ist sein Magen ein schlechter Verdauer,
Nun kommt der Tristantext dem Ohr
Wie ein philosophisches Rülpsen vor.

Mit einem zeitgenössischen Urteil über Gottfried Keller sei die Blütenlese von Beispielen hier geschlossen. Conrad Alberti sagt von ihm (1901): «Keller ist der langweiligste, trockenste, ödeste Philister, seine Novellen sind Dutzendgeschichten, wie sie in jedem Kalender zu finden sind.»

Goldschmit verkennt durchaus nicht den Wert einer klugen, von Sachkenntnis und Liebe zur Kunst geleiteten Kritik, weist aber mit Recht auf die Ueberheblichkeit hin, die so oft die Feder führt, von schlimmeren Regungen ganz zu schweigen. Er unterscheidet scharf zwischen dem Kritiker aus Beruf und dem Kritiker aus Berufung! «Die Kritik aus Berufung,» sagt er in seiner beachtenswerten Einleitung zum Buche, «hat noch stets gefördert. Auch dort, wo sie richtig urteilt, ablehnen muss und Falsches von Wahrem trennen will. Denn auch Lob ist nicht immer produktiv. Aber etwas will

Plauderei

„Ich kann ihr ja weiter nichts schlechtes nachsagen."
„Dann sprechen wir lieber von etwas anderem."

Fein und glatt rasiert

werden Sie sein bei Verwendung des bewährten Schleif- und Abziehapparates Allegro, denn er verleiht Ihren Klingen haarscharfen Schnitt; zudem sparen Sie noch Geld, denn eine gute Klinge, regelmäßig auf dem Allegro geschliffen, schneidet ein ganzes Jahr lang wie neu. Ueber 700 000 kluge Selbstrasierer nützen die Vorteile dieses Apparates aus. Auch Sie werden davon begeistert sein. Elegant vernickelt Fr. 18.–, schwarz Fr. 12.–, in allen einschlägigen Geschäften. Prospekt gratis durch **Industrie A.G. Allegro,** Emmenbrücke 4 (Luzern)

Schenke in Kobler Pfeifen!

dann schenkst Du Stimmung und Wohlbehagen. «Ein famoses Rauchen!» — so urteilt der Kenner, weil er aus einer *Kobler*-Pfeife das Doppelte an Aroma herausholt und die schädlichsten Bestandteile fern hält. Die hygienische Tabakpfeife, die sich leicht zerlegen lässt, deren Teile man wie ein Besteck reinigen, auswechseln und jederzeit ersetzen kann.

6 elegante Typen
Preis Fr. 13.50

Im guten Cigarrengeschäft. Wo nicht:
Kobler & Co., Zürich 6

auch der grosse Künstler in jeder Kritik spüren, mag sie noch so heftig ablehnen: die Liebe zur Kunst und die Ehrfurcht vor der schöpferischen Kraft des Geistes, nicht den Andere ausschliessenden Fanatismus der Begeisterung und die Niedrigkeit des Hasses.»

Das Buch «Der kluge Zeitgenosse» ist «der gescheiteren Nachwelt gewidmet». Eine kleine Ironie, mit der wohl gesagt werden soll, dass der «Zeitgenosse» in seiner zeitlichen Bedingt- und Beschränktheit wohl immer Zeitgenosse bleiben wird. — Man lacht über die oft unglaublichen Fehlurteile, empfindet aber auch das Tragische, das daraus spricht. Denn nicht selten haben solche Urteile aufstrebende Künstlernaturen vollständig unterdrückt und geistiges Leben vernichtet. Ein Verzeichnis der «Kritiker» gibt uns kurz Aufschluss über das, was sie waren und selbst geleistet haben. Der Herausgeber hat seine Aufgabe also mit dankenswerter Gründlichkeit angefasst. Man bedauert höchstens, dass das Buch nicht umfangreicher geworden ist. Denn es gibt auf diesem Gebiete noch eine Unmenge «schönsten» Materials, und wir möchten den Wunsch aussprechen, dass Goldschmit bei Gelegenheit eine Vermehrung der Irrgartengänge und -Hecken vornehme. Druck und Ausstattung sind recht geschmackvoll.

(Rudolf K. Goldschmit, Der kluge Zeitgenosse, Niels Kampmann Verlag. Heidelberg.) Pelikan.

1830 Schmidt Flohr 1930
A. Schmidt-Flohr A.G. Bern Pianos u. Flügel

Himpelchen und Pimpelchen.

Der Verlag für Volkskunst und Volksbildung, Richard Keutel in Lahr (Baden), gibt ein neues Bilderbuch voll lustiger Zauberei und Neckerei heraus, gedichtet von Dr. Rud. Rinkefeil, illustriert von Franziska Schenkel. Von der Fee Tumirnichtweh haben die beiden Zwerge Himpelchen und Pimpelchen einen Zauberspruch übernommen, mit dem sie, Wunder wirkend, in die Welt hinaus reisen. Es ist eine Freude, ihnen zu folgen, die kleinen und grossen Erlebnisse der beiden Heinzelmännchen sind in so guten und humorvollen Versen erzählt, dass sich selbst der kritische «ausgewachsene» Mensch daran wahrhaft ergötzt und eine köstliche Weile Kind wird. Die Bilder sind von zartfarbiger Schönheit und in ihrer Lebendigkeit dem Kinde ein Erlebnis.

Ich empfehle das liebe Buch aus der Freude heraus, die ich daran gewonnen habe. B.

Ein Gastwirt inseriert im A. d. Bez. H.: „Für Spaziergänger! — Spazieren im Horgenberging, einkehren beim Hermanning. Bedienung guting, rasching. Essen und Trinken reelling. Darum kehren wir ein im Kreuzing mit der Frau und Kinding.“ —

Ueberbordender Humoring!

*

Onkel: „Sag Fritz, wieviel Schulden hast Du eigentlich.“

Student Fritz: „Lieber Onkel, soviel Du willst.“